Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 3

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Preis des Eseltums.

O heil'ges Eseltum! O heilige Ignoranz!
O heil'ge Dummheit! Heilige Frömmelei!
Dir schaffet Seligkeit — ein Eselsschwanz.
Doch Wissenschaft gilt dir als Teufelei!
Was frommt es auch, der fernen Sterne Glanz
Zu prüfen oder in der Bücherei
Zu grübeln über der Planeten Tanz?
Das Denken bricht ja nur den Kopf entzwei!
Was nützt Euch, Denkern, alles Spekulieren?
Ihr dringt nicht in das Herz der Mücke ein
Und möchtet Mond und Sonne visitieren?
Vergeblich suchet Ihr der Weisen Stein;
Kniet lieber hin und faltet fromm die Hände,
Denn die Vernunft ist eine Satansdirne.
Drum betet, dass Euch Gott den Frieden sende,
Der sonder Zweifel wohnt im frommen Eselshirne.

Den dreissigjährigen Bruno finden wir 1578 in Genf als Korrektor in einer Druckerei. Aber lange fand er in der Stadt Calvins, der 25 Jahre vorher den spanischen Arzt Servet, den Entdecker des Blutkreislaufes, hatte verbrennen lassen, kein Asyl. Auch er bekam den Calvinismus zu spüren, als er von seiner »libertà del pensiero«, seiner Denkfreiheit, Gebrauch machend, eine dem Genfer Philosophieprofessor de la Faye widersprechende Anschauung in einer kleinen Denkschrift verfocht. Er wurde von den »Reformierten«, die Bruno »Deformierte« nannte, eingesperrt und aus Genf verwiesen. Nun wandte er sich nach Toulouse, wo er sich durch eine zweijährige Lehrtätigkeit einen grossen Ruf erwarb, eröffnete 1580 an der Sorbonne in Paris seine Wirksamkeit, wo er lehrte, dass Gott nur die in jedem Naturgesetz sich bestätigende Einheit des Universums sei. Und in seinem Erstlingswerk »Von den Schatten der Ideen« finden wir sogar den darwinischen Gedanken von der allmähligen stufenweisen Entwicklung der Arten von einfachen zu zusammengesetzteren, »höheren« Organismen bereits im Keime vorhanden und ausgesprochen. Eine Stelle als ordentlicher Professor schlug Bruno aus, weil damit die Verpflichtung zum Besuch der Messe verknüpft war. Nach dreijährigem Aufenthalt in Paris reiste Bruno nach England, wo der rastlose Denker glückliche Monate im Kreise bedeutender Männer verbrachte, und wo er vielleicht auch mit einem Ebenbürtigen, mit dem grossen Dramatiker Shakespeare persönlich zusammentraf. Jedenfalls lassen sich in Shakespeares Meisterwerken, besonders im »Hamlet«, zahlreiche Sentenzen Brunoscher Herkunft nachweisen. In seiner Londoner Zeit hat Bruno sein berühmtes und schon wegen seines Titels berüchtigtes Werk: »Die Vertreibung der triumphierenden Bestie« geschrieben. Denn die Katholiken hielten es für eine Satire auf das Papsttum, die Reformierten für eine Verhöhnung des Christentums. In Wahrheit wendet es sich gegen das Niederträchtige im Wesen des Menschen überhaupt; es ist eine Art ethisch-symbolischer Astrologie. Zeus und die olympischen Götter beschliessen, den Himmel, womit die sittliche Verfassung der Menschennatur gemeint ist, zu reformieren, die Tiernamen der Sternbilder als Symbole der Bestialitäten und Laster, durch Tugenden zu ersetzen. An Stelle der »Bärin« mit ihrem unverrückbar festen Polarstern wird die ewige Wahrheit, an Stelle des »Drachen« die Klugheit, an Stelle des »Cepheus« die Weisheit gesetzt und so fort. Also durchaus kein »antichristliches« Buch, sondern eine allegorische Sittenlehre, die allerdings nicht auf christlicher, sondern auf rein menschlicher Grundlage aufgebaut, kosmische Ausblicke gewahrt, wie ja Bruno, der erste Konfessionslose, stets seine weltumfassende Stellung betonte: »Ich bin weder Italiener noch Engländer, weder Bischof noch Fürst, weder Mönch noch Laie, sondern nur ein Weltbürger, der die Sonne zum Vater, die Erde zur Mutter hat.« Im Juni 1583 verteidigte er zu Oxford seine kosmologischen Neuerungen gegen einige Doktoren der Theologie. Das Ergebnis war das Verbot, seine Vorlesungen fortzusetzen. Und so schrieb er gegen den Hochmut und die Borniertheit der Oxforder Pedanten und Orthodoxen und gegen Londons fremdenfeindlichen Nationalpöbel sein »Mahl am Aschermittwochabend«. Ausser diesen hohnvollen Ausfällen enthält das Werk (als Vorläufer der Dialoge Galileis) Gespräche »über das unendliche All und die Welten« und die Vergleichung des alten (ptolemäischen) und neuen (kopernikanischen) Weltsystemes: Darin begegnet er schon dem theologischen Einwand: die Umdrehung der Erde müsste einen starken Gegensturm der Erde (im entgegengesetzten Sinne der Erdrotation) zur Folge haben, mit der so richtigen Bemerkung, dass auch die Luft zum Erdkörper gehöre. Aber Bruno ahnt in diesem Werk bereits das Gesetz von der Erhaltung der Materie und der Erhaltung der Energie und der Einheitlichkeit aller Elemente im Weltall, das ihm unendlich erschien. Und durch seine kosmische Philosophie, die sich über das Einzelne zur universalen Einheit erhebt, gewinnt Bruno seinen »heroischen Enthusiasmus«, wie er ein auch in England entstandenes Werk betitelt; die heroische Erhebung des Gemütes lässt es zur Einheit werden mit dem Weltall, als dem umfassendsten Gegenstand unserer Betrachtung; das ist die Philosophie der freudigen Bejahung des Willens zum Leben, zum Leben in der höchsten Steigerung seiner geistigen und sittlichen Fähigkeiten. Und die Idee der unwandelbaren, alldurchdringenden Naturgesetze gibt auch den sittlichen Gesetzen und unseren menschlichen Zielen jenen kosmischen Hochflug, jene überragende Bedeutung.

Nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt in England treffen wir ihn wieder in Paris, wo er dem Rektor der Universität 120 gegen die herrschende scholastische Philosophie gerichtete Thesen überreicht, mit der Bitte, über sie öffentlich disputieren zu dürfen. Die Disputation fand unter ungeheurem Zulauf am Collège de Cambray statt; Hemuquin, ein Schüler Brunos, übernahm die Verteidigung der bedeutsamen Thesen,

Feuilleton.

Motto: Die Menschheit wird in sich selbst die Kraft finden, für die Tugend zu leben, auch ohne an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben.
Dostojewsky (»Die Brüder Karamasow«)
I. 2. Buch.

Die drei gespaltenen Köpfe.

I.

Durch den Urwald zieht ein seltsam Rauschen,
Einer fernen Meeresbrandung gleich.
Durch der Waldesriesen Kronen dringen
Purpurstrahlen in das dunkle Reich.
Und die Abendstille sinkt hernieder,
Wunderblumen schliessen sich zur Ruh.
Lautlos schwebt ein Vampyr mir zu Häupten;
Eulen rufen ihre Warnung zu.
Furchterregend dringt von der Lagune
Eines Panthers Grollen zu mir auf.
Zitternd trabt mein Ross durch die Pikade,
Und die Angst beschleunigt seinen Lauf.
Plötzlich scheut's und macht den Sprung zur Seite,
Hoch auf bäumt es sich, dann weicht's zurück.
Ich spring' ab und, in der Hand die Waffe,
Starr' ich vorwärts einen Augenblick.
Durch das Dunkel aus dem feuchten Boden
Grinst ein bleicher Totenkopf mich an,
Und aus seinem hohlen Auge findet
Ringelnd eine Schlange ihre Bahn.
Kriechend flieht sie unter morschem Reisig
Und verschwindet unter einem Stein.
Als mein Grauen überwunden, greif' ich
Nach dem Totenkopf und schau' hinein.
Eingedrückt vom Pferdehufe klaffet
Breit ein Spalt am Schädelknochen auf —
Und durch Spalt und Augenhöhle bind' ich
Nun den Schädel an den Sattelknauf.
Heimwärts reit' sodann ich ruhig weiter,
Sinnend über Tod und Leben nach
Und erkenne, dass das Leben eitel
Und der Tod ist uns're tiefste Schmach. —
Heimgelangt leg' ich auf meinen Schreibtisch
Jenen Totenkopf behutsam hin.
Und der Fundart meiner Waldreliquie
Leg' ich bei wohl manchen tiefen Sinn.

II.

Durch den Raum schwirrt lautes Grillenzirpen,
Und ich blicke nach der Wälderuhr:
Mitternacht ist's — und ich seh' am Boden
Liegt zerbrochen eine Gipsfigur.
Nachgeahmt dem Buddha von Benares,
Vielemal verkleinert soll sie sein.
Abgebrochen ist der Kopf vom Rumpfe,
Und durch einen Spalt blick' ich hinein.
Leer ist's hier wie in dem Totenkopfe.

durch die »die schlafenden Hirne zu selbsttätiger Erkenntnis erweckt werden sollten«, durch die das Weltbild des Kopernikus und Bruno verkündet wurde, das heute die Wissenschaft beherrscht seit den damaligen Kämpfen, jene Thesen, die sogar schon die Abplattung der kugelförmigen Erde an den Polen lehrte. Aber auch hier fand Bruno die einhellige Ablehnung durch die gehässige Theologenschaft, und wandte sich nach Deutschland. Nach kurzem Aufenthalt in Marburg liess er sich in Wittenberg, das er »Deutschlands Athen« nannte, für zwei Jahre nieder, bis ihn calvinistische Quertreibereien weiter wandern hiessen. Er wandte sich nach Prag, wo der Astronom, Astrolog und Alchemist Rudolf II residierte, und dann nach Helmstedt, wo der freisinnige Julius von Braunschweig für unbedingteste Freiheit der Wissenschaft eintrat. Aber als dieser Gönner Brunos drei Monate nach dessen Ankunft starb, zog der Philosoph nach Frankfurt a. M., dem damaligen Mittelpunkt des deutschen Buchhandels. Und dort ereilte ihn, 1591, den von Heimweh Ergriffenen, das Unheil, in Gestalt einer verlockenden Einladung nach Venedig. Bruno liess die begonnene Drucklegung einiger Schriften sein, um wieder Italiens Boden zu berühren. Was er im Aschermittwochmahl und an anderen Stellen ahnend dichtete, ward grausame Wirklichkeit:

»Ich weiss es wohl, dass mich die Flamme tötet,
Und liebe doch das Licht!«

Mocenigo, der venetianische Nobile und Savio del heresia (Vertraute des heiligen Amtes) lieferte ihn heimtückisch der Inquisition in Venedig und diese wiederum 1593 dem »heiligen Vater« aus, der für »diese ihm wohlgefällige Sache« diesen »Fürsten der Ketzer« in seine Gewalt bekommen zu haben, verbindlichst dankte.

Und nun begann das unerhörte Martyrium dieses gewaltigen Geistes- und Willensriesen: War er in Venedig nahe daran zu Kreuze zu kriechen, so wuchs er in der siebenjährigen finsteren Einzelhaft in Rom ins Gigantische. Er sollte durch die Martern nicht nur zum Widerruf gebracht werden, sondern der Kirche und ihrem verrotteten Glaubenssystem dienstbar gemacht werden, wie dies bei manchem vorher und nachher gelungen war. Aber Bruno blieb standhaft. So ward er denn schuldig befunden: Er glaube nicht

1. an das »Fleischgewordensein des Wortes«,
2. an die unbefleckte Empfängnis Mariä,
3. an die Verwandlung des Brotes in Fleisch und Blut beim Abendmahl,
4. und 5. an die Dreieinigkeit und an den hl. Geist,
6. an die buchstäbliche Wahrheit der hl. Schrift,
7. Er verwerfe die Anbetung der Heiligen.
8. Er lehre die Bewegung der Erde und eine Mehrzahl bewohnter Weltkörper.

Am 9. Februar hörte er mit gebeugten Knien im Palast des Grossinquisitors den Urteilsspruch. Man degradierte und exkommunizierte ihn und übergab ihn dem weltlichen Arm, »dass er so gelind als möglich und ohne Blutvergiessen bestraft werde«. Und dann sprach Bruno seine unvergesslichen, unsterblichen Worte.

Zweifellos hat sich Papst Klemens VIII., den Bruno einmal das »ultramontane Ungeheuer« genannt hatte, die Hinopferung seines gefährlichen Widersachers für die besonders feierliche Gelegenheit des »Jubeljahres« aufgespart. Am Freitag, den 17. Februar 1600, bestieg der Nolaner auf dem Campo dei fiori zu Rom den Scheiterhaufen. Zahllose Pilger von allen Ländern unter ihnen Könige und Fürsten, Kardinäle und alle Spitzen der katholischen Christenheit waren erschienen, sich an den Todesqualen des Philosophen zu erbauen und satt zu weiden. Aber der Gepeinigte stand aufrecht mitten in den Flammen, die seine Erkenntnis ausbrennen sollten, die aber sich aus den Flammen erhob und heute den Millionen ins Herz und Hirn gebrannt ist: die Erkenntnis der Notwendigkeit des freien Denkens, dessen edelster Erwecker Bruno war.

Eine scharfe Attacke gegen die jüdische Religion.

Von Rechtsanwalt Dr. *Hans Wymann*, Zürich.

Wir Freidenker sind gegen alle Religionen ohne Ausnahme, weil jede Religion, so sie sich ehrlicherweise dieses Wortes bedient, irgend welche Bindung mit dem Uebernatürlichen, Jenseitigen, Metaphysischen bedeutet. Für uns gibt es keine solche Bindung, wir sind frei von jeder Religionsbindung und anerkennen als Basis unserer Weltanschauung Anschauung, Erfahrung und das Denken. Wir sind also nicht bloss gegen die christliche Religion, sondern auch gegen die jüdische und andere Religionen.

Der Antisemit Jens Jürgens hat in seiner Broschüre: »Der biblische Moses, ein ägyptischer Bergwerksdirektor als Pulver- und Dynamitfabrikant« (München 1928) eine frische, scharfe Attacke gegen die jüdische Religion und gegen die verjudete christliche Kirche gerichtet. Sein Werk lehnt die ganze jüdische Religion als elenden Volksbetrug ab, bezeichnet Moses als Erzgauner, den Jehova als von Moses erfundenen Pulvergott, und er versucht zu beweisen, dass Moses den ganzen religiösen Zauber nur in die Welt setzen konnte vermöge seiner Kenntnisse über Pulver und Dynamit, welche er in der »Bundeslade«, d. h. Pulverkiste im »Allerheiligsten« seiner Stiftshütte (Laboratorium) aufbewahrt hätte. Mit Blut und Asche, tierischen Produkten einerseits (Kalisalpeter K N O 3) und mit Fett und Oel anderseits hätte er Glyzerinöl C 3 H 5 (O H) 3 fabriziert, um namentlich Nitroglyzerin, C 3 H 5 (N O 3) 3, herzustellen, welches mit Kohle vermischt das bekannte Dynamit ergibt, womit er dann alle seine Wunder ausgeführt hätte. Eine ebenso kühne wie originelle Idee, die den religiösen Juden und Kirchenchristen zum Weinen, die andern

---

Ich erkenne: der Gedanke wohnt
Nur in dem was lebt — die Ewigkeiten
Und den Gott, »der überm Weltall thront«,
Haben sich die Menschen selbst erfunden
In der Angst vor Elementenmacht,
Stolz verneinend, dass ins Nichts sie eingeh'n,
Wenn versunken sie in Todesnacht.
Als das Götzenhaupt ich niederlege
Auf den Tisch zum Totenkopfe hin,
Krabbeln Grillen aus den Scherben eilig.
— Lächelnd deut' ich mir den Hohn darin.
Klar wie über mir der Sternenhimmel
Hat Natur für mich nur ein Gebot:
»Lebe! Freue dich an diesem Leben,
Denn hernach ist alles Nichts und Tod!«
Das Unendliche ist widersinnig,
Und ein Mythus ist die Ewigkeit.
Alles ist begrenzt und geht zu Ende,
Und beschränkt ist allen Daseins Zeit.

III.

Wieder ist die Sonne aufgegangen,
Und ein schöner Tag begrüsst die Welt.
Zur Veranda trippelt froh mein Kindchen,
In den Armen es sein Püppchen hält.
Jenes Püppchens Kopf hat rote Lippen,
Rosenwangen — ist von Porzellan,
Und von Glas sind seine blauen Augen,
Blicken teilnahmslos mein Kindchen an.
Trotzdem wiegt es liebevoll sein Püppchen,
Plaudert, lächelt, küsst es, nickt ihm zu.
— »Lauter Sägespäne sind im Püppchen,«
Denk' sarkastisch ich in meiner Ruh'.
Plötzlich fällt das Spielzeug auf den Boden.
Knacks! das Puppenköpfchen bricht entzwei.
Ob des Unglücks fliessen bitt're Tränen
Und entsteht ein jämmerlich Geschrei.
Trost und Hilfe suchend bringt die Kleine
Das kapute Spielzeug zu mir her.
Hier auch ward der Kopf getrennt vom Rumpfe,
Und ein Spalt klafft durch das Antlitz quer.
Bald sind alle Spalten gut verkittet,
Dass der Kram auch wieder leidlich hält;
Freilich dank der Narbe quer durchs Antlitz
Bleibt der Puppenkopf gar sehr entstellt.
Doch so unschön mir der Kopf mag scheinen
Mit der wüsten Narbe im Gesicht:
Er ist wieder ganz — um was darinnen,
Darum kümmert sich mein Kindchen nicht.
Wie zuvor erweist es seinem Püppchen
Alle Liebe, Obhut, Zärtlichkeit.
Oh! Wie ist das unbewusste Handeln
Vom bewussten Denken doch so weit! —
Als mein Kindchen ich in Schlaf gesungen,
Leg' ich zu den beiden Köpfen hin
Auch den Puppenkopf — und die Vergleichung
Lenkt auf Schlussgedanken meinen Sinn:
Hier der Menschenkopf barg eine Schlange,

vorerst zum Lachen bringt. Hervorzuheben ist, dass nicht ein Freidenker so schreibt, sondern ein Christ, kein kirchlicher Christ allerdings, sondern ein sog. »wahrer Christ«. Abgesehen von der antisemitischen Tendenz ist die Broschüre für uns Freidenker materiell eine höchst erfreuliche Kampfschrift gegen die jüdische Religion und die verjudete christliche Kirche. Wir lehnen die jüdische Religion ab als barbarischen Sumpf, wir sind Gegner nicht bloss des christlichen Klerikalismus, sondern auch des jüdischen Klerikalismus und Rabbinergeistes. Auch sind wir der Meinung, dass das offizielle Kirchenchristentum »eine jüdische Konfession« ist, »die Kirche nichts anderes als eine Fortbildung der Synagoge« (Loevinson). Wir können als Freidenker mit den Antisemiten bis dahin voll und ganz einig gehen, ohne dass wir uns die völkischen Meinungen derselben zu eigen zu machen brauchen. Wenn wir uns als Freidenker nicht dagegen auflehnen, wenn ein Jude gegen die christliche Religion — loszieht, so auch nicht, wenn ein Antisemit gegen die jüdische Religion loszieht. Denn für uns ist die eine ebenso abzulehnen, wie die andere. Ich stimme mit Jörgens deshalb überein, wenn er zu folgender Alternative gelangt: Erachtet man die biblischen Berichte über Moses als wahr, dann ist Moses durch die Bibel selbst als Pulver- und Dynamitfabrikant und als Erzgauner erledigt, also ist das alte Testament für die Christen wertlos, oder man hält die biblischen Berichte für eine Fabel, und dann ist das alte Testament wieder für die Christen wertlos. Es ist vom freidenkerischen Standpunkte aus zu begrüssen, wenn mit soviel Geist und Mühe das alte Testament samt Moses und Jehova von den Christen selbst erledigt wird, wie dies Jörgens tut, eine Arbeit, die wir Freidenker viel intensiver hätten in Angriff nehmen sollen. Es wäre zu begrüssen, wenn die biblischen Geschichten endlich aus den Schulen verschwinden würden, und wir werden dieserhalb die Antisemiten nur unterstützen können.

Wenn nun das alte Testament erledigt ist, was bleibt dann? Das neue Testament und die Kirche. Jörgens versucht nun zu beweisen, dass die Kirche ganz verjudet sei, alttestamentlichen Plunder in Fülle aufweise: die kirchlichen Gewänder, den katholischen Ritus, die Bilder, Loblieder auf Jehova, Einführung des Zehnten, den Ablasshandel, das Messopfer, das Jubeljahr, die Intoleranz, die Verfluchung der Andersgläubigen etc. Er behauptet, Pius IX., Bonifacius VIII., Alexander VI. (der berüchtigte Borgia), der Kardinalgrossinquisitor Torquemada und andere hohe Prälaten seien Juden gewesen, sodass die Kirche nichts anderes als eine jüdische Konfession geworden sei. Ich glaube, das dürfte auch jeder Freidenker unterschreiben. Wenn der Antisemit Jörgens droht, man würde aus der Kirche austreten und es hätte keinen Sinn, theologische Fakultäten mit Millionen zu unterstützen, so können wir nur auf Erfolg hoffen, wenn auch auf einer andern Seite die Kirche angebohrt wird.

Bis dahin, nämlich Ablehnung der jüdischen Religion, Ablehnung der christlichen Kirchen können wir mit Jörgens einig gehen. In seiner Kritik ist er glänzend, aber was er selber bietet, ist spärlich. Er drückt uns das Evangelium in die Hand und verantwortet uns Jesum, seinem Herrn. Jesus sei kein Jude und kein Sohn des mosaischen Götzen Jehova, sagt er, es sei dies eine Geschichtsfälschung, sondern Jesus sei ein Germane. »Seit 1500 Jahren rinnt die Moral des Räuberhauptmanns Moses durch den Kanal Religion auf das deutsche Volk nieder und schafft einen Sumpf, in dem dieses ersticken muss wie einst das judaisierte Römerreich,« sagt er und meint, nur der Germane Jesus, der Antipod des Judentums und das Ariertum könne uns Rettung bringen. Nun, wer weiss, wer Jesus war, ob er überhaupt existiert hat, wer will uns modernen Menschen vorschwatzen, er sei »der Sohn des wahren Gottes«, von welch letzterem die Antisemiten ebenso wenig wissen wie Moses von seinem Jawehgötzen? Ist das nicht Volksbetrug in neuer Auflage? Wir wollen weder jüdischen noch christlichen Volksbetrug.

Wir Freidenker gehen einen Schritt weiter. Wir legen das alte und das neue Testament ad acta. Wir brauchen weder Moses noch Jesus, denn es ist wahrscheinlich, dass die beiden Religionstifter überhaupt nicht gelebt haben. Wenn aber auch, so begeistern uns ihre überlieferten Religionssysteme nicht mehr, auch nicht gereinigt, und was die Rabbiner einerseits und die Pfaffen und die modernen kirchenlosen »wahren Christen« anderseits aus ihren Götzen machen, berührt uns nicht mehr. Uns genügt und befriedigt das religionsfreie wissenschaftliche Denken, das moderne, klare, nüchterne Freidenkertum mit seiner sozialen Ethik und kommenden Gemeinschaftskultur.

Ohne zum Judenproblem als Rassenproblem hier Stellung zu nehmen, glaube ich persönlich, dass das moderne, klare, wahre und menschenfreundliche Freidenkertum trotz allen Versuchen, Christus zum Germanen zu machen, mindestens so arisch-germanisch ist, wie der überlebte, halbjüdische neutestamentliche Bluff, dass es eine Lüge der Antisemiten ist, das Freidenkertum als Schrittmacher Alljudas zu denunzieren, und ich glaube, dass die moderne Menschheit an einer humanen Ethik genesen kann. Das Problem des Jahrhunderts ist kein Rassenproblem, sondern das soziale Problem. Ob das Judentum assimiliert oder ausgemerzt wird oder im status quo bleibt, lassen wir hier als offene Frage stehen. Dass es die Allherrschaft über die arischen Völker erobern könne, glauben nur Phantasten. Der Messias bleibt, wo er immer war, im Nichts, und wenn trotz allem einer kommen sollte, der sich als solcher ausgibt, werden die modernen Völker schon mit ihm fertig werden.

Alles in allem bedeutet die Bekämpfung der jüdischen Religion und der halbjüdischen Kirche (egal von welcher Seite) eine halbseitige Lähmung des Christentums und ist vom Freidenkerstandpunkte aus zu begrüssen.

Dort der Gott bracht' Grillen bloss hervor,
Püppchens Kopf allein verbarg kein Leben,
Aber auch kein Gift, kein' Schwätzerchor. —

Karl E. Petersen.

Anmerkung: Erinnerungen teils aus der Zeit meiner Wanderungen durch die Urwälder Brasiliens, teils aus jener, da ich allein mit meinem Töchterlein im kleinen Bahnhof Itapé als Stationschef und Telegraphist der paraguayischen Zentralbahn im Urwald lebte, haben mich auf die in obiger Dichtung entwickelten Gedanken geführt.

Chile, November 1923. K. E. P.

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber, Wildermettweg 4, Bern.

Prof. Dr. Jul. Schaxel: Menschen der Zukunft. Mit 9 Abbildungen. Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena.

Das Buch ist an die schulentlassene Jugend gerichtet, ein Ersatz für eine salbungsvoll verlogene und gesunde Jugend höchstens langweilende Konfirmanden-Literatur. Die Gabe, in vorzüglicher und prägnanter Weise wissenschaftliche Themata für jedermann leicht verdaulich und interessant zu gestalten, muss beim Urania-Schaxel wohl nicht mehr besonders hervorgehoben werden. Das Büchlein beginnt mit einer kurzgefassten Entwicklungsgeschichte des Menschen auf streng naturwissenschaftlich-freigeistiger Basis, klar und einleuchtend geschrieben. Es folgt ein Ueberblick über die Urgeschichte der Arbeit und des sozialen Lebens. In den beiden folgenden Abschnitten werden Arbeit und Soziales in Gegenwart und Zukunft behandelt. Trefflich sind hier die zwei Seiten »Jenseits?«, die der religiösen Illusion gewidmet sind. Das Uebrige ist ganz dem Evangelium im Sinne einer scharfen sozialistisch-marxistischen Doktrin gewidmet und dürfte kaum bei allen Gesinnungsfreunden Begeisterung auslösen, namentlich nicht bei solchen, die konsequent gegen jedes Dogma und jeden Geisteszwang, also auch gegen die marxistischen Dogmen sind, eben aus freigeistiger Ueberzeugung heraus. Den vielen religiösen Sozialisten wird dagegen der erste Teil von Nutzen sein. W. Rn.

Heft 3 der »Urania«, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena.

Aus dem traditionell reichhaltigen Inhalte wird unsere Gesinnungsfreunde besonders interessieren: Eine Arbeit von O. Jenssen über den zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Arbeiterphilosophen Joseph Dietzgen, dessen »Denklehre« stark von Feuerbach beeinflusst war und die Aufmerksamkeit von Marx und Engels erregte. Felix Linkes »Anfänge der Radiotechnik« zeigen auf kurzweilige Art die Grundlagen der Radiotechnik, eine ganze Anzahl interessanter naturwissenschaftlicher Kurzsujets. Die Rubrik: Soziales Wandern zeigt uns den »Vagabunden und seine Welt« und »Fremde Häfen« und das Beiblatt für Gesundheitspflege: Der Leib einen beherzigenswerten Aufsatz von Jenny Gertz »Kinderbewegungschor«.

Heft 4 der »Urania« beginnt mit einem wertvollen kulturhistorischen Beitrag von Fritz Schiff über »Masse Mensch in der Geschichte

Streiflichter auf die Heilsarmee.

Von *Max Eulenberger*, Dresden.

Seit Wochen steht die »Heilsarmee«, diese Musterorganisation von »christlicher« Nächstenliebe und Wohltätigkeit, im Brennpunkte des öffentlichen Interesses. Der »Grosse Rat«, zusammengesetzt aus den 64 Kardinälen oder Oberstkommandierenden der Heilsarmeeorganisationen in den verschiedenen Staaten, tagte in London. Was aber von diesem — in hermetischer Abgeschlossenheit von der Oeffentlichkeit und unter polizeilichem Schutz und Bedeckung tagenden — Konzil in die Tagespresse durchsickert, lässt diese sogenannte christliche Nächstenliebe und Selbstlosigkeit wieder einmal in einem recht fragwürdigen Lichte erscheinen. Auch für den Freidenker, der doch da und dort immer wieder direkt und indirekt sich mit den »Soldaten des Himmels« mit den »Salutisten« und »Halleluja-Mädchen« zu befassen hat, dürfte es daher durchaus angebracht sein, sein geistiges Rüstungs-Arsenal durch einige Blicke auf die blossgelegten Wirklichkeitsfaktoren aus dem Wesen der Heilsarmee zu bereichern oder zu ergänzen.

Staunend hat wohl die ganze Welt zum erstenmal erfahren, welch ungeheures Vermögen die Heilsarmee zusammengebetteit hat — nämlich 36 Millionen Pfund Sterling. Dieser gesamte ungeheure Schatz befindet sich in London und ist der Verwaltung und Verfügung eines einzigen Mannes anvertraut und auf seinen Namen bei Banken etc. eingezahlt.

Der nominelle Besitzer dieser enormen Summen ist der oberste Leiter der Heilsarmee, der Sohn des Begründers dieser Organisation, der »General« Booth.

Und nun hat es auf dem Heilsarmeekongress einen erbitterten Krieg und Kampf um jene, ohne jede Kontrolle verwalteten Gelder gegeben, einen Kampf, den man ohne jede Einschränkung als Familienkrieg bezeichnen kann. Denn die Absetzung des kranken Generals wurde von seinen Geschwistern gefordert mit der Begründung, dass man eine »Dynastie« Booth nicht entstehen lassen solle — aber seltsamer Weise waren die Anwärter und Repräsentanten, die sich für die Nachfolge und die Verwaltung der Millionen empfahlen, durchwegs wiederum Mitglieder der Familie Booth.

Da ist die Schwester des »Generals« Evelyne Booth, die trotz aller christlichen Nächstenliebe und proklamierten Duldsamkeit mit ihrem Bruder in erbitterter Feindschaft lebt, dass sich der Herr »General« schon seit Jahren weigerte, sie in seinem Hause zu empfangen. Da ist die Cousine, Katharine Booth, da ist der Stabschef Higgius, ein Schwager Booths usw.

Und der Herr »General«, trotz seiner 72 Jahre, verweigert den Rücktritt aus seiner Stellung resp. die Herausgabe und Abrechnung des Millionenvermögens.

Wie aber ist diese Riesenansammlung von Kapitalien bei einer über die ganze Welt verbreiteten Organisation möglich, zumal man doch die Heilsarmeemitglieder überall und zumeist in den allerärmsten und verrufensten Elendsquartieren um Almosen bitten und betteln sieht?! Almosen, die gegeben werden und angeblich auch zu dem einzigen Zwecke gesammelt werden, um in »christlicher« Nächstenliebe Not und Elend zu lindern? Ist nicht allüberall soviel Not und Elend, dass jedem unbefangen Denkenden die Frage sich aufdrängen muss: Wie können bei einer Organisation, die in Nächstenliebe reist und das Betriebskapital öffentlich zusammenbettelt, sich derartige Riesenvermögen ansammeln?

Sehr einfach, mein verehrter, geschäftsunkundiger Leser!

Die Heilsarmee ist ein grosszügig geleitetes und organisiertes Geschäftsunternehmen, das den Mantel christlicher Nächstenliebe und Wohltätigkeit gleich allen anderen christlichen Kirchen und anderen Religionsgesellschaften lediglich als Aushänge- und Reklameschild benützt! Der Grossteil aller Einnahmen der Filialeinrichtungen des englischen Hauptgeschäftes in anderen Staaten fliesst nämlich nicht der Wohltätigkeit zu, sondern muss ans Mutterhaus abgeliefert werden! Laut Statut der Heilsarmee müssen 90% aller vereinnahmten und erbettelten Gelder an das Hauptquartier der Heilsarmee in London abgeführt werden!

Oder mit anderen Worten: Wenn der christlich-patriotische Schweizer 1 Fr. für Wohltätigkeitszwecke seinen Armen, für die Linderung der Not in seinem Lande in die Sammelbüchse der Heilsarmee legt, dann wandern davon 90 Centimes nach London, und nur 10 Centimes bleiben im Lande, um Not und Armut zu lindern! Dasselbe in Frankreich, in Deutschland und überall! Nun, mein patriotischer Mitteleuropäer, kannst Du Dir wohl erklären, wie es möglich ist, dass der Herr General Booth über die Riesensumme von baren 36 Millionen Pfund verfügen kann.

In Wirklichkeit ist das Heilsarmee-Vermögen noch viel grösser, denn die Heilsarmee betätigt sich in allen Geschäftszweigen. Sie besitzt eigene Webereien und Schuhfabriken, sie betreibt in London, Paris, Berlin eigene grosse Warenhäuser, sie ist sogar auf versicherungstechnischem Gebiete tätig. Der vor einigen Tagen gestorbene Kommissär William Haines, Leutnant der Heilsarmee in London, war gleichzeitig Leiter der Heilsarmee-Lebensversicherung! Eine prächtige Illustration auf das Gottvertrauen und die Geschäftstüchtigkeit der Heilsarmee!

Vor genau einem Jahre ging durch die Presse die Meldung, dass die Staatspolizei in Oslo den gesamten Generalstab der dortigen Heilsarmee verhaftet habe, weil die öffentlich erbettelten Gelder von den Herren Offizieren in wüsten Sektgelagen und zügellosen Orgien verprasst wurden!

Aber nicht wahr: Schon wieder eine Seele vom Alkohol gerettet!

Und wie sieht die mit soviel Marktschreierei angepriesene »Wohltätigkeit« der Heilsarmee aus, wenn man näher hinschaut?!

Name ist Rauch und Schall — Geschäft ist alles! Obdachlosenheime, Männer- und Frauenheime unterhält die Heilsarmee in fast allen grössern Städten. Wenn Dir aber nur ein Sou fehlt an dem vorgeschriebenen Schlafgeld — dann klopfst

---

der bildenden Kunst« und bringt u. a. die interessanten Aufsätze »Bildstatistik als Mittel der Massenbildung«, »Werkzeug und Werkstoff«, »Nervosität als Ausdruck unserer Zeit«, »Kakteenvegetation« (illustriert) und verschiedene kürzerre interessante Artikel, die, wie man es bei der »Urania« gewöhnt ist, bei aller Wissenschaftlichkeit durchs Band flüssig und leichtverständlich geschrieben sind. Wir können die Hefte unseren Gesinnungsfreunden warm empfehlen.

W. Rn.

»Das Leben auf der Erde« von Prof. Dr. Jul. Schaxel, Buchbeilage des 5. Jahrgangs der »Urania«. Der wissenschaftliche Leiter und Redakteur der »Urania«, Gesinnungsfreund Schaxel, bietet in diesem wirklich prächtigen Büchlein auf fesselnde Weise trotz den bloss 80 Seiten eine für jedermann leicht verständliche Einführung in die Grundzüge der allgemeinen Biologie. Entstehung, Aeusserung und Ausdehnung des Lebens wird in überaus klarer Weise nach den neuesten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung dargestellt. Es ist erstaunlich, wie es dem Verfasser gelang, aus dieser überaus weitschichtigen Materie die wesentlichsten Punkte herauszugreifen und auf dem beschränkten Raum zu einem abgerundeten Ganzen zusammenzubringen und dabei die Tatsachen auf leichtverständliche und kurzweilige Art zum Ausdruck zu bringen. Das Buch kann als überaus wertvoll jedem Gesinnungsfreund zur Anschaffung empfohlen werden. Es kostet für Nichtabonnenten der »Urania« broschiert Mk. 1.50, in solidem Ganzleinen Mk. 2.75.

W. Rn.

»Einem gewöhnlichen Verbrechen, einem Diebstahl oder Morde gegenüber verlässt selbst der fanatischste Freiheitsdoktrinär sein Prinzip zugunsten seines gesunden Rechtsgefühls, denn das Unrecht ist hier zu empfindlich spürbar, als dass man die Augen dagegen verschliessen könnte. Wenn aber Hunderte von Millionen mit List um den Wert und die Schönheit ihres Lebens betrogen werden, wenn mit Hilfe jahrhundertelanger scharfsinniger Organisationsarbeit ihr Gewissen geknechtet, ihre Seelen gemordet und ihr Leben geschändet wird, ohne dass sie das Unrecht empfinden, weil sie überredet werden, eben das bedeute ihre wahre Freiheit und das Heil ihrer Seele — dann beruft sich der Vertreter der Toleranz auf das Prinzip: »Volunti non fit injuria« (Wer einwilligt, dem geschieht kein Unrecht) und schaut mit verschränkten Armen zu. Denn das Bedürfnis nach geistiger Freiheit ist ja im Bewusstsein der unglücklichen Opfer noch nicht erwacht, ihr Verstand hat diese Idee nicht in sich aufgenommen — also haben sie auf Gedankenfreiheit keinen Anspruch, wohl aber ihre Hirten auf die Freiheit, ihnen die Freiheit zu rauben. So lässt es das Prinzip einer anarchistischen Freiheit zu, dass die Menschen zu einer Herde zusammengetrieben werden.«

Leonhard Nelson.

* * *

Die Annahme, das Menschengeschlecht habe sich im Laufe der Zeit aus dem Tierreiche entwickelt, erfüllt die meisten mit Entrüstung. Wüssten wir nicht, wie der einzelne Mensch entsteht, so würden ebenso viele sich darüber entrüsten, wenn man ihnen sagte, dass sie wie die Tiere gezeugt und geboren werden. Was beim Individuum nicht anders ist, wird wohl auch bei der Gattung nicht anders gewesen sein.

Friedrich Ernst.